INFO-ZEITSCHRIFT

1/2009

20 JAHRE

Glaube und Behinderung

«Väter von behinderten Kindern»

Portraits 4

- Nadja, bedeutet Hoffnung
- Familie Brändle mit Lars
- Leben mit Bettina

Rückblick Toskanareise 12

Editorial

Info-Zeitschrift Nr. 1/2009

Liebe Leserin, lieber Leser

«Väter von behinderten Kindern» ist das Thema dieser Ausgabe. Die Portraits, die wir zusammen getragen haben, zeigen, wie wichtig die Rolle des Vaters in einer solchen Situation ist. Behinderte Menschen haben ihre Väter unterschiedlich erlebt. Von Ablehnung bis Überbehüten ist alles möglich. Es ist gut, Väter zu Wort kommen zu lassen – vor allem, wenn sie so offen erzählen, wie es die Väter in unseren Portraits tun.

Ruth Bai-Pfeifer zusammen mit ihrem Vater

Unweigerlich erinnert mich dieses Thema an meinen eigenen Vater. Vor einiger Zeit, als ich bei ihm zu Besuch war, öffnete er den Reissverschluss seiner Bauchtasche und zog aus dem vordersten Fach ein Foto, das er immer mit sich herumträgt. Da sah ich mich als ca. 2½ jähriges kleines Mädchen, wackelig auf den Beinen, die ersten Schritte wagend. Dazu sagte er nur ein Wort, liebevoll, zärtlich, staunend: «Ruthli». Mit dem Nennen meines Namens drückte er seine ganze Liebe für mich aus. In dem Moment störte es mich nicht einmal, dass er meinen Namen verniedlichte. Ja, ich durfte einen Vater haben, der mich mit meiner Behinderung von Anfang an richtig lieb hatte. Wie oft ist er mit mir zu Ärzten und Therapien gegangen, hat immer wieder meine aufgeschlagenen Knie desinfiziert und verpflastert, hat mich in den Arm genommen und getröstet wenn ich traurig war, hat mich mit dem Auto abgeholt, wenn es mir nicht gut ging; hat mich gefördert und ermutigt, hat mit mir gebetet und geglaubt, hat mich losgelassen, um mich meine Wege gehen zu lassen. Er staunt bis heute, was Gott aus meinem schwachen Leben gemacht hat.

Inzwischen ist mein Vater 88 Jahre alt und die Altersbeschwerden behindern ihn. Er hört nicht mehr gut und zieht sich dadurch immer mehr in die Einsamkeit zurück. Seine Augen sind schwach geworden und er kann nur noch mit einem Vergrösserungsglas lesen. Er geht mühsam und unsicher an seinem Rollator und ist dankbar, wenn er für weitere Strecken in den Rollstuhl sitzen kann. Er sehnt sich zunehmend nach dem Himmel. Geistig ist er immer noch fit. Wir staunen, was er noch alles weiss. Er interessiert sich immer noch, was seine Kinder und Grosskinder machen. Aber inzwischen braucht er uns, die wir für ihn sorgen. Er ruft an, wenn er Ermutigung braucht. Alles hat sich umgekehrt. Und manchmal empfinde ich das gar nicht so einfach, den eigenen Vater so hilflos zu erleben ...

Einen guten, fürsorglichen, liebenden irdischen Vater erlebt zu haben, ist ein Schatz, den ich mitnehme durch mein Leben. Dieser Gedanke hilft mir, Gott auch als guten himmlischen Vater in jeder noch so schwierigen Lebenslage sehen zu können.

Ruth Bai-Pfeifer

Thema	Seite
Editorial	2
Gedankensplitter	3
Portraits:	
• Nadja, bedeutet Hoffnung	4
• Familie Brändle mit Lars	6
• Leben mit Bettina	9
Schwaninger News	11
Rückblick Toskana Reise	12
Hochzeit	15
Diverses/Agenda	15/16

Titelbild: Lars Brändle mit Vater, Filmstreifen: Lars Brändle mit Bruder, Berta Brunner, Toskana, Nadja

Impressum

Glaube und Behinderung
Infozeitschrift 1/2009

Vorstand
Ruth Bai-Pfeifer, Pfäffikon ZH (Präsidentin)
Ruedi Richner, Unter-Ohringen ZH (Vizepräsident)
Daniela Balmer, Ostermundigen BE
Susanne Cotti, Niederglatt ZH
Helene Hofstetter, Riehen BS
Christoph Marti, Neuenhof AG
Jörg Wehr, Volketswil ZH

Geschäftsleitung
Andreas Zimmermann, Thun BE

Mitarbeiter
Beatrice Andeer, Gossau SG (Vorträge)
Helen Bircher, Galgenen (Info-Zeitschrift)
Ursula Cerny, Oetwil am See ZH (Gebet)
Regula Hadorn (Buchhaltung)
Willy Messerli, Bern (Reisen)
Raymond Timm, D-Grenzach/Basel (Seelsorge)

Kontaktadresse
Glaube und Behinderung
Postfach 31
3603 Thun BE
Tel. 033 221 57 63
Tel. 044 950 64 58
Fax. 044 950 64 59
info@gub.ch
www.gub.ch

Kontakt für Gehörlose
Daniel Hadorn
Axenstrasse 3
6440 Brunnen
Fax 041 822 06 00
daniel.hadorn@bluewin.ch

Konto
Glaube und Behinderung
Zürcher Kantonalbank
8010 Zürich
1152-0049.543, BC 752,
PC 80-151-4
lautend auf
Glaube und Behinderung
8330 Pfäffikon ZH
oder PC 85-685611-9

Realisation
P+S Werbung AG
8184 Bachenbülach ZH
www.pswerbung.ch

Bildnachweis
ohne Vermerk:
GuB/Daniela und HP. Balmer, Ruth Bai-Pfeifer, Andreas Zimmermann

Ein Vater macht sich Gedanken

Ruedi Richner, Seuzach

Ich schaue auf die vergangenen fünfzehn Jahre mit unserer behinderten Tochter Lynn zurück und sehe Splitter in unterschiedlichsten Farben und Formen.

Aktuell steht meine Tochter an der Schwelle ins Erwachsenenleben. Jeden Montag sieht das zum Beispiel so aus:

Wir fahren gemeinsam zum Rollstuhl-Training nach Affoltern. Das Angebot umfasst Ballspiele, Rollstuhlhandling, Unihockey, Badminton, Konditionstraining usw. Ich chauffiere meine Tochter aus verschiedenen Gründen: Hauptsächlich entlaste ich damit meine Frau, die die ganze Koordination und Organisation von Lynn's Terminen trägt. Die Handicaps unserer Tochter bringen die verschiedensten Verpflichtungen, die sich manchmal plötzlich häufen. Da meine Frau Teilzeit arbeitet, will ich sie unterstützen.

«Wir geniessen sogar den Stau auf der Autobahn und den zusätzlichen Raum für Gespräche, der sich dadurch ergibt.»

Ein zweiter Grund, weshalb ich die lange Fahrt mit Lynn mache, ist die Zeit, die wir dadurch miteinander verbringen können. Wir geniessen sogar den Stau auf der Autobahn und den zusätzlichen Raum für Gespräche, der sich dadurch ergibt. Wir tauschen Neuigkeiten aus auf dem Weg und erzählen uns, was uns gerade bewegt. Momentan ist für Lynn die anstehende Berufswahl Thema Nummer eins. Oft diskutieren wir auch über Glaubensfragen und wie wir unseren Glauben im Alltag leben können.

Manchmal sitzen wir auch nur schweigend im Auto und es ist einfach schön, zusammen zu sein. Ich, ein ganz normaler Vater mit seiner Teenager-Tochter.

Sind wir dann in Affoltern, freut sich Lynn auf zwei Stunden Sport und auf das Zusammensein mit anderen Behinderten. Sie braucht den Rollstuhl nur für längere Strecken, ansonsten ist sie Fußgängerin. Sie lernt an den Montagabenden mit dem Rollstuhl umzugehen, lernt Rücksicht zu nehmen auf Schwächere und vor allem sieht sie, dass sie nicht alleine ist mit ihrer Behinderung. Ihre Sozialkompetenz kann sich entwickeln und sie knüpft Kontakte.
Während diesen zwei Stunden habe ich Zeit für mich. In der warmen Jahreszeit drehe ich oft in der Abendsonne eine grosse Runde mit meinen Walking-Stöcken. Manchmal setze ich mich mit einem Latte Macchiato und einer Zeitung in ein Restaurant und genieße mein kleines Montags-Timeout. Es kommt auch vor, dass ich mich mit anderen Eltern austausche. Das tut gut. Ich bekomme Tipps und kann auch selbst welche weitergeben.

privat

Lynn mit ihrem Papi Ruedi Richner

«Diese Montagabende sind Bilder voller Splitter mit Lynn im Mittelpunkt.»

«Nadja» bedeutet Hoffnung

Urs Wolf – Vater von Nadja

«Danke Jesus für die Berufsberatung», war das Gebet meiner mit dem Down-Syndrom behinderten Tochter Nadja am 30. März 2009. An den arbeitsfreien Abenden, an denen ich zu Hause bin, mache ich mit meinen drei Töchtern Tabea (11), Anja (14) und Nadja (bald 16) den Tagesabschluss mit Bibellesen und Gebet. Ich schätze diese Zeiten besonders, weil die Kinder jeweils so offen sind. Beim Beten zählen sie auf, wofür sie Gott dankbar sind. Nadja hatte es sehr genossen, mit meiner Frau und mir zusammen die IV-Berufsberatung aufzusuchen, um sich über ihren Berufseinstieg beraten zu lassen. Sie konnte der Beraterin sehr gut ihre Begeisterung fürs Backen und Kochen zeigen, so dass keine weiteren Tests nötig waren, um die Neigungen herauszufinden. Eine IV-Anlehre in einer Betriebsküche ist im Moment die Spur, die wir mit Nadja zusammen verfolgen. Dass ein solches Berufsziel einmal möglich würde, hätte ich mir damals bei Nadjas Geburt nicht vorstellen können. Blenden wir 16 Jahre zurück, auf den 20. April 1993:

Hoffnung trotz Behinderung

Nachdem sich die Geburt in die Länge gezogen hatte, entschied der Oberarzt, die Saugglocke einzusetzen. Ich hatte Freudentränen in den Augen, als Nadja schliesslich den Kopf herausstreckte und Sekunden später ganz da war. Stolz betrachtete ich meine erste Tochter. Sie sah etwas fremd aus, blau angelaufen, liess schlapp die Ärmchen und Beinchen hängen. Nadja wurde in eine Isolette gelegt und auf die Neonatologie gebracht. Zwei Stunden später kam der Oberarzt, um über Nadjas Gesundheitszustand zu berichten. Er erklärte uns, dass der Sauerstoffmangel, die Hypotonie (das heisst das Hängenlassen der Glieder), die Augen und die Nase ein Hinweis darauf seien, dass Nadja das Down-Syndrom haben könnte. Für uns Eltern kam das völlig überraschend. Im ersten Moment hoffte ich, dass sich diese Diagnose als falsch herausstellen würde. Und falls es doch wahr ist? – Ich erklärte dem Oberarzt, dass wir Nadja auch mit dem Down-Syndrom lieben und annehmen werden. Nadja heisst auf Russisch «Hoffnung». Und Hoffnung ist Gottes persönliche Zusage und Berufung für unser Kind, ob behindert oder nicht. Zusammen mit meiner Frau habe ich Gott im Gebet für Nadja gedankt.

Gott hörte mein Schreien

Nach diesen emotional tiefen Eindrücken und der durchwachten Nacht ging ich nach Hause, um mich für ein Referat vorzubereiten, das für den Abend geplant war. Als ich im Hof die kleinen Kinder spielen sah, überkam es mich: Würde Nadja ein mal so unbeschwert spielen können wie diese Kinder? Würde sie ihr ganzes Leben lang auf Unterstützung angewiesen sein? Etwa eine halbe Stunde lang weinte ich meinen Schmerz, das Mitleid für Nadja und die Trauer über ihre Behinderung heraus. Gott hörte mein Schreien und schenkte mir Stunden später eine ganz besondere Begegnung. Auf dem Weg zu meinem Vortrag sah ich in Basel beim Tinguely Brunnen eine Gruppe Erwachsener mit Down Syndrom, die voller Begeisterung das Wasserspiel bestaunten. Es war, als wolle mir Gott vor Augen führen: Lebensfreude ist möglich auch mit Behinderung. Zusammen mit der Geburtsanzeige versandten wir einen Brief an unsere Freunde, in dem wir offen über unser Erleben berichteten. Wir schrieben, dass sie uns alle Fragen stellen dürfen, die sie bewegen. Dieser Aufruf hat das Eis gebrochen. Und in der Folge haben wir eine Welle der Mitfreude und Unterstützung für Nadja erlebt, die bis heute anhält.

privat

Nadja bereichert durch ihre Lebendigkeit die Familie.

«Dass ein solches Berufsziel einmal möglich würde, hätte ich mir damals bei Nadjas Geburt nicht vorstellen können.»

Nadjas Lebensbotschaft für die Leistungsgesellschaft

Durch meine Tätigkeit als Studentenberater war ich oft an Abenden und auch ganze Wochen von zu Hause weg. Meine Frau und meine mittlerweile 3 Töchter vermissten mich sehr.

Ich liess mich zu stark vom Beruf vereinnahmen. Nadja ist für mich eine lebendige, heilende Botschaft, dass unser Leben eine von Gott geschenkte Würde und Identität hat, die unabhängig von unserer Leistung ist. Wenn ich Seminare an den Universitäten halte, zeige ich zu Beginn jeweils als stolzer Vater Fotos von Nadja und gebe den jungen Studierenden diese Botschaft weiter. Schon oft habe ich danach Rückmeldungen bekommen, dass die Erinnerung an die leuchtenden Augen von Nadja sie in Krisensituationen ermutigt hat.
Nadja lehrt mich, dass nicht Status, Einkommen und Anerkennung entscheidend sind im Leben, sondern dass ich den Platz ausfülle und im Vertrauen auf Jesus mit den Chancen und Grenzen lebe, die Gott mir zugedacht hat.

«Ich liebe Karfreitag»

Mit ihren Grenzen umzugehen, ist auch für Nadja nicht immer einfach. Ich erinnere mich an die Begebenheit, als alle 3 Kinder am Zeichnen waren. Nadja und Anja hatten beide einen Sonnenuntergang gezeichnet. Und weil Nadja den Sonnenuntergang weniger gut malen konnte als Anja, wurde sie traurig und rannte in ihr Zimmer. Sie weinte und stampfte auf den Boden. Ich ging dann zu ihr um sie zu trösten. Ich versuchte Nadja zu erklären. «Du bist so unendlich wertvoll Nadja, weil Jesus mit seinem Leben, seinem Blut für dich bezahlt hat.» Da sagte Nadja: «Karfreitag. Ich liebe Karfreitag!» Ich war erstaunt und sehr erfreut, dass Nadja diesen Zusammenhang zu Karfreitag hergestellt hatte. Trotz der Behinderung kann sie das verstehen.

privat

Vater Urs Wolf ist glücklich mit Tochter Nadja.

«Ich bin froh, dass ich eine so liebe Schwester habe!»

Gefördert wurde Nadja vor allem durch meine Frau Heidi, wofür ich ihr sehr dankbar bin. Unermüdlich unterstützt und fördert sie die Kinder. Einmal hat Nadja eine Sirupflasche mit Glas fallen lassen. Die klebrige Masse mit Hunderten von

privat

Auch von ihren beiden jüngeren Schwestern erhält Nadja tatkräftige Unterstützung.

Scherben hatte einen unfreiwilligen «Frühlingsputz» der Küche zur Folge. Da Nadja viel länger brauchte um trocken zu werden, gab es eine Zeit, in der gleich alle drei Kinder gewickelt werden mussten. Eine grosse Aufgabe neben der intensiven Betreuung.

Viel Gutes und auch viele Streiche hat Nadja von ihrer 2 Jahre jüngeren Schwester Anja abgeschaut. Als Anja einmal ihre behinderte Schwester mit in ihre Schulklasse nehmen wollte, hatte meine Frau Bedenken, dass Nadja ausgelacht werde. Anja meinte dazu: «Wenn sie uns auslachen würden, verstehen sie doch nichts. Ich bin froh, dass ich eine so liebe Schwester habe!» Meine Frau und Töchter sind mir ein grosses Vorbild, wie sie mit Nadja umgehen. Zum Beispiel in der Geduld, wie sie auf Nadjas Fragen eingehen, auch wenn sie schwierige Zusammenhänge erst nach mehrfachen Antwortversuchen begreift.

Frage ich Nadja nach dem schönsten Erlebnis mit mir, dann erinnert sie sich sofort begeistert an die Fahrt mit Papi auf der Achterbahn im Disney Land. So freue ich mich auf die Zukunft mit Nadja, auch wenn es hinauf- oder hinuntergeht: die Tatsache, dass Gott mit uns ist, gibt uns Mut und Geborgenheit.

Portrait Familie Brändle mit Lars

Ruth Bai-Pfeifer im Gespräch mit Rolf und Rebekka Brändle

An einem regnerischen Frühlingsabend besuche ich Rolf und Rebekka Brändle. Schon beim Betreten der Wohnung höre ich ein vergnügtes Quietschen aus dem Kinderzimmer. Die Zimmertüre steht einen Spalt offen und ich sehe Lars in seinem erhöhten Bett liegen. «Geh nur zu ihm», ermuntert mich Rolf. Ich öffne die Türe ganz und gehe an Lars´ Bett. Er quietscht fröhlich weiter, wie wenn es helllichter Tag wäre. «Abends ist er immer lange aktiv», meint Rebekka und schmunzelt. «Hallo Lars, du hast Besuch», sage ich, «eigentlich solltest du jetzt langsam schlafen.» Ich schäkere noch ein wenig mit ihm. Er lacht und freut sich. Alles an ihm ist in Bewegung: Die Hände, der Kopf, die Beine und Füsse. «Was geht wohl in seinem Kopf vor?» frage ich mich, während ich an seinem Bett stehe. Kurze Zeit später sitze ich mit Rolf und Rebekka am Tisch. Sie erzählen mir ganz offen über Lars und seine Behinderung.

«Schon beim Betreten der Wohnung spürte er die Spannungen, die sich zuhause im Verlaufe des Tages aufgebaut hatten.»

Bei der Geburt hatten sie gar nichts davon gemerkt. Die ersten paar Monate entwickelte er sich völlig normal. Als Lars ca. 4 Monate alt war, merkte Rolf, dass Lars merkwürdige Zuckungen, ähnlich einem Klappmesser, zeigte. Bald fanden keine Blickkontakte mehr statt. Er machte Rückschritte anstatt Fortschritte. Rebekka suchte die Mütterberatung auf und teilte ihre Beobachtungen dort mit. Sofort wurde sie mit Lars ins Kinderspital Zürich geschickt. Rolf und Rebekka gingen gemeinsam mit Lars zur ersten Untersuchung nach Zürich. Noch während die Mutter ihr Baby stillte, teilte der Arzt dem Vater die erste Diagnose mit: Epilepsie. Lars musste im Spital bleiben um mit der medikamentösen Behandlung sofort zu beginnen. Die Ärzte machten den Eltern Hoffnung: «Wenn diese Therapien greifen, kann sich Lars schon bald normal weiterentwickeln.» Diese Hoffnung stand damals im Vordergrund. Rolf und Rebekka waren sich (zum Glück) nicht bewusst , dass sie einmal ein so schwer behindertes Kind haben werden.

Rolf spürte schon sehr früh ganz tief in sich, dass etwas nicht normal ablief. Er nahm die Dinge jedoch einfach mal hin wie sie waren. Er habe viel Zeit gehabt, um dies innerlich zu verarbeitet. Bis Lars ca. 3 Jahre alt war, wusste man nicht, wie die Krankheit verlaufen würde. Verschiedene Medikamente wurden getestet. Die Eltern erinnern sich, dass ein Medikament (ACTH) sehr belastende Nebenerscheinungen zeigte. Jeden Tag musste dieses gespritzt werden. Abwechslungsweise durchwachten die Eltern die Nächte mit ihrem kleinen Lars auf den Armen. Rolf übernahm die erste Schicht bis Mitternacht. Dann wachte und beruhigte Rebekka bis um vier Uhr morgens. Anschliessend stand Rolf wieder auf und übernahm die Betreuung, bis er zur Arbeit musste. Beide kamen an den Rand ihrer Kräfte. In dieser schwierigen Zeit wurden sie durch liebe Mensche, wie Grosseltern und sonstige Helfer, tatkräftig unterstützt . Die Kinderspitex kam jeden Tag um beim Setzen der Spritzen zu helfen. Lars ging es immer schlechter. Er wurde apathisch und bewegte sich kaum noch. Er konnte nicht mehr lachen und sah furchtbar entstellt aus.

Nach drei Monaten brachen sie diesen Versuch ab. Sie waren nicht mehr bereit, um jeden Preis den Kampf gegen die Epilepsie aufzunehmen. Lars erholte sich zunehmend. Es ging ihm bedeutend besser ohne dieses Medikament. Er wurde sogar wieder fröhlich und machte Fortschritte in der ganzen Entwicklung.

privat

Rolf Brändle trainiert mit Lars auf dem Walker.

Aber irgendwann kamen die Anfälle wieder zurück, zwischen 20 bis 30 pro Tag, davon 1 bis 5 starke. Die Anfälle traten oft in Serien von 40 bis 50 Nickanfällen auf. Nachdem etwa 10 weitere verschiedene Medikamenten-Kombinationen getestet worden waren, starb in den Eltern langsam die Hoffnung auf Besserung. Sie wollten aus der Abwärtsspirale ausbrechen und suchten überall nach Heilung für Lars. So probierten sie in ihrer Not eine Stoffwechselumstellung durch Diät und verschiedene homöopathische Behandlungen aus. Lars begann die Physiotherapie und jede andere Behandlung, die seine Entwicklung gefördert hätte, zu verweigern. Nichts brachte den ersehnten Durchbruch.

privat

Lars liebt es, sich im Wasser zu bewegen.

privat

Erlebnisse in der Natur sind Höhepunkte für die ganze Familie.

Die Eltern waren angespannt bis an die äussersten Kräfte. Die Nerven aller lagen blank. Wenn der Vater am Abend heimkam, erlebte er seine kleine Familie am Rand des Tragbaren. Er fühlte sich immer gefordert, die ganze Familie aufzuheitern. Schon beim Betreten der Wohnung spürte er die Spannungen, die sich zuhause im Verlaufe des Tages aufgebaut hatten. Oft musste er Rebekka trösten, dann kuschelte er mit Lars, der äusserst positiv auf diese Zuwendung reagierte. Aber wer motivierte Rolf? Das war in dieser Situation kaum möglich. In dieser Zeit klagte Rolf auch Gott an und haderte mit ihm. Er sei richtig «verruckt gsi» auf Gott und habe sogar gegen ihn geflucht. Änderung und Hilfe – trotz Gebet – traten nicht ein. Sie wollten nur noch eines: Ruhe und eine friedliche Stimmung in der Familie. Sie entschieden sich, keine Medikamente, Diäten oder sonstige Wundermittel mehr zu verwenden. Vielmehr setzten sie ihre Energie für die Verbesserung der Lebensqualität von Lars ein. So konnte die Familie langsam wieder zur Ruhe kommen.

Rebekka und Rolf wünschten sich trotz allem noch ein zweites Kind. Rebekka wurde schwanger und ein gesunder, kleiner Sven erblickte das Licht der Welt. «Uns war das Risiko bewusst, dass Sven auch behindert hätte sein könnte. Aber wir haben um ein gesundes Kind gebetet. Es ist wohltuend, seine Entwicklung beobachten zu können. Sven tut allen gut – und Lars ist nicht mehr der Mittelpunkt der Familie», sagen die leidgeprüften Eltern glücklich.
Rebekka beschreibt, wie sie die nachfolgende Zeit als Berg und Talfahrt empfand. Lars war zwischenzeitlich knapp 4 Jahre alt geworden. Er durfte in einer Spielgruppe mit nicht behinderten Kinder mitmachen. Es wurde jedoch bald klar, dass er mit seiner Behinderung nicht in den normalen Kindergarten eintreten konnte. Dank der Mithilfe seiner Heilpädagogin bekam er einen Kindergartenplatz in einer Sonderschule. Der Mutter wurde damit so richtig bewusst: «Ich habe ein behindertes Kind.» Die Ärzte gaben Lars´ Behinderung einen Namen: «Wahrnehungsstörungen, Entwicklungsrückstand und zerebrale Bewegungsstörungen.»

Die Verarbeitung des Vaters verlief anders als bei der Mutter. Er realisierte langsam aber stetig, dass sein Kind nicht ist, wie andere. Gute Gespräche haben da auch sehr geholfen. «Manchmal mag man jedoch nicht darüber reden. Ich fühlte mich trotzdem manchmal einsam.» Die Beziehung zu Lars sei jedoch etwas ganz Besonderes. «Ich spüre, dass Lars seelenverwandt ist mit mir. Wenn er bei mir ist, wird er ruhig und schläft ein. Wenn ich länger weg bin, habe ich Sehnsucht nach Lars, und er nach mir..» Rebekka bestätigt mit Nachdruck: «Ja, der Papi ist für Lars sehr wichtig. Es wäre nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn Rolf uns wegen Lars' Behinderung verlassen hätte.» Die Familie zu verlassen wegen der Behinderung seines Kindes, war für Rolf nie ein Thema. Nein, er hat sich voll in die Pflege eingebracht. Von Anfang an haben die Eltern allen Leuten offen mitgeteilt, wie es um Lars steht. Sie hatten nie wirklich ein negatives Erlebnis gehabt. «Natürlich schauen die Leute zweimal hin, wenn sie

uns zusammen sehen. Uns hat geholfen, immer offen über Lars' Ergehen zu informieren», meint Rolf nachdenklich. «Als Sven kam, schafften wir uns einen Doppelkinderwagen an. Da gab es von Unbekannten schon auch Sätze wie z.B.: «Der grosse Bub ist aber ein Faulenzer, er sitzt immer noch im Kinder-Wagen!» oder: «Der würde sicher lieber herumrennen!»

Später bekam Lars dann einen richtigen Rollstuhl. Seither ist für alle Leute klar, dass Lars behindert ist. Die Kinder fragen: «Warum muss Lars im Rollstuhl sitzen? Was hat er?» «Dann können wir offen Antwort geben. In unserem Wohnquartier sind wir bestens integriert. Wenn ich mit Lars einkaufen gehe, werde ich von Leuten angesprochen, die mich dank

privat

Gemeinsame Urlaube sind unvergessliche Familienerlebnisse.

Lars erkennen», erzählt der stolze Vater. Lars ist, soweit es geht, überall dabei: Beim Muki-Singen, an der Geburtstags-Party bei den Nachbarskindern, am Grillfest im Quartier, bei Besuchen von Freunden; sogar Ferien bei den Grosseltern hat er schon gemacht. Er geht mit in den Gottesdienst und nimmt dort am Singen und im Kinderprogramm teil.
Rolf ergänzt: «Es braucht mein ganzes Engagement, damit meine Frau die Pflege schafft. Sie darf sich nicht allein gelassen fühlen. Deshalb bin ich zu allen wichtigen Arztterminen mitgegangen und habe alle Entscheidungen aktiv mitgestaltet. Für mich bedeutet das aktive Mittragen eine grosse persönliche Bereicherung. Vertrauensvoll kann ich in die Zukunft schauen. Dieses Vertrauen war nicht immer so da – es ist im Laufe der Jahre gewachsen. Ich schätze die Beziehung zu Lars sehr. Er ist nicht nur Last – manchmal auch. Aber unter dem Strich macht es Freude, Vater von Lars zu sein. Lars hat ein schönes Leben in unserer Familie und ist glücklich bei uns.»

Für Rolf gehören Erlebnisse mit Lars in der freien Natur zu den Höhepunkten. Auf Wanderungen hat er Lars im Huckepack noch lange mitgetragen. Jetzt wird er im Jogger auf die Gipfel hochgeschoben. So kann dieser Erlebnisse machen, die sonst nicht möglich wären. Die ganze Familie plant in den nächsten Wanderferien in einer SAC Hütte zu übernachten.

Rolf baut für Lars spezielle Behinderten-Hilfsmittel: Ein Auto zum Draufsetzen, ein Schaukelsitz, ein für ihn angepasster Kinderstuhl mit Rollen, eine Lenkung fürs Spezial-Velo, ein Gitterbett, eine Wickelauflage. «Diese Dinge zu entwerfen und anzufertigen halfen mir bei der Verarbeitung der Behinderung. Ich habe stundenlang über Plänen gebrütet. Wenn dann so ein Hilfsmittel fertig war, hat es jeweils unseren Alltag extrem erleichtert,» erzählt Rolf mit stolzem, strahlendem Blick.

Eine Fernsehsendung über Therapie mit Delphinen für behinderte Menschen hatte die Eltern fasziniert und sie wollten das zusammen mit Lars auch einmal erleben. Nach vielen Abklärungen wagten sie schliesslich eine Reise nach Teneriffa, wo sie begleitet von guten Therapeuten ins offene Meer hinaus zu den Delfinen gebracht wurden. Diese Begegnung mit den Delfinen hat viel bei allen ausgelöst. Es machte Lars stolz, dass die Delfine einfach so zu ihm kamen. Das Boot, der Wind, die Wellen und das Meer - alles hatte seinen Therapieeffekt. Es wurde über Angst, Vertrauen, Berührung und andere wichtige Themen gesprochen. Inzwischen waren sie schon zum zweiten Mal bei den Delfinen, was ihnen auch diesmal extrem gut getan hat.

Wenn Rolf und Rebekka heute in die Zukunft schauen, machen sie sich keine unnötigen Sorgen. «Heute können wir sagen: Wir versuchen das Beste für Lars zu machen. Die Zukunft legen wir in Gottes Hände.» Sie haben gelernt, Gott zu vertrauen, dass er Möglichkeiten schenkt, jede neue Etappe zu meistern.

Rebekka erzählt an dieser Stelle mit ernstem Blick: «Für mich war das nicht immer so. Ich musste mich aktiv mit Gott versöhnen. Eines Tages sagte ich zu Gott: ‹Ich nehme mein Kind

privat

Lars und sein Bruder verstehen sich ausgesprochen gut.

so an, wie du es mir geschenkt hast: nicht länger als Schicksal oder als Strafe, sondern als Geschenk.› Dieses Gebet hat meine Einstellung zu Gott und zum Leben verändert und hilft mir heute trotz allem an einen guten Gott zu glauben. Rolf ergänzt, dass auch er sich mit Gott versöhnt habe. Bei ihm sei diese Versöhnung langsam gewachsen.

«Wenn ich weg bin, habe ich Sehnsucht nach Lars, und er nach mir.»

Sie können rückblickend auf ihr Leben wichtige Erfahrungen erkennen: Im entscheidenden Moment hatten sie stets die richtigen Gedanken, Mittel, Kräfte, Ärzte und Hilfe zur Verfügung. Wie oft hatten sie ohne «bitti-bätti» praktische Hilfe von Mitmenschen, auch aus der Gemeinde, bekommen. Durch die Erfahrungen mit Lars haben sie ein Rüstzeug fürs ganze Leben und für viele verschiedene Situationen mitbekommen. Die Lebensperspektive hat sich verändert. Rolf sieht sich nicht als Opfer von Umständen. Sein Leben sei auch kein Schicksal. Er vertraue auf Gottes Güte. Es gäbe so viel zum Danken und darauf wolle er seinen Focus legen: Dankbar ist er für seine Frau Rebekka, für Sven, der gesund und fröhlich ihren Alltag bereichert, für das familiäre, kirchliche und nachbarschaftliche Umfeld; für den Wohnort, der ganz in der Nähe einer guten Behinderten-Institution für Lars ist. All diese Dinge betrachtet er als Segen. Alles was in ihrem Leben bis heute geschehen ist, hilft ihm und seiner Frau, auch in anderen Krisensituationen gelassen reagieren zu können.

Leben mit Bettina – so normal wie möglich

Geri Meier-Cotti – Vater von Bettina

Ob das Schicksal, ein behindertes Kind zu haben, für mich als Vater überhaupt zu tragen sei, fragte mich letzthin ein Mitarbeiter in meinem beruflichen Umfeld bei einem gemeinsamen Nachtessen. Da er wisse, dass ich Christ sei, interessiere es ihn außerdem, ob so ein schwer behindertes Kind nicht Anlass sei, mit diesem Schicksal ständig zu hadern oder Gott deswegen abzulehnen oder zu hassen.

In der Folge entwickelte sich in gemütlichem Rahmen ein spannendes Gespräch.

In den gut 16 Jahren, in denen ich Vater von Bettina bin, habe ich, zusammen mit meiner Frau und unseren zwei älteren Töchtern genügend Zeit gehabt, mich mit diesen und weiteren Fragen auseinander zu setzen. Bettina kam während eines zweijährigen Missionseinsatzes in Tansania zur Welt. Nach der problemlosen Hausgeburt ging es ihr in den ersten Wochen sehr schlecht. Ohne genaue Diagnose und mit den begrenzten medizinischen Mitteln vor Ort stellten wir uns bewusst darauf ein, sie wieder in Gottes Hände zurück zu geben. Vorzeitig in die Schweiz zurückzukehren um ihr bessere medizinische Unterstützung zu gewähren, war aus verschiedenen Gründen keine Option. Ihr zweiter Name, Maisha, was auf Kiswahili „Leben" heisst, wurde ihr zur Verheissung: Sie überwand mit viel familiärer und externer Zuwendung ihre anfänglichen gesundheitlichen Defizite. Bettina war und ist zäh. Zurück in der Schweiz erhielten wir nach

privat

Bettina ist für Ihren Vater trotz Höhen und Tiefen eine Bereicherung seinens Lebens.

einem Jahr die Diagnose: Bettina hat Partielle Trisomie 1, eine seltene cerebrale Störung, die einen grossen Entwicklungsrückstand zur Folge hat. Bettina ist heute etwa so gross wie ein neunjähriges Kind. Sie sagt nur «jo» oder «go», was fast alles bedeuten kann. Sie kommuniziert kaum. Ihre Familie nimmt sie eher als helfende Funktion wahr, denn als Vater, Mutter und Geschwister.

privat

Für Bettina sorgen zu können ist ein Geschenk.

«Die Bereitschaft, Bettina loszulassen in den ersten kritischen Wochen nach der Geburt, war für mich eine Erfahrung, die mich prägt.»

Obwohl es an dieser Stelle um meine Beziehung als Vater zu Bettina geht, ist es mir nicht wirklich möglich, ausschließlich von ihr und mir zu erzählen. In unserer fünfköpfigen Familie empfinde ich das gemeinsame Tragen und Sorgen für Bettina als grosses, überhaupt nicht selbstverständliches Geschenk und als Gnade Gottes. Wir kennen genügend Beispiele von Familien in unserem Umfeld, die mit ihrem behinderten Kind über das erträgliche Mass belastet sind, und deren Belastungen bis zum familiären Zerbruch führten. Auch nicht selbstverständlich ist für mich, dass Bettina ein fast durchwegs fröhliches Kind ist. Sie jodelt und quietscht. Sie freut sich über Dinge, die uns verborgen bleiben. An ihr Leben in ihrer eigenen Welt habe ich mich als Vater gewöhnt. Sie ist «herzig» – im wahren Sinn des Wortes: zu Herzen gehend. Selbstverständlich hat ihre Behinderung grosse Einschränkungen und Belastungen zur Folge. Bei der Bewältigung der alltäglichen Arbeiten bin ich als Vater oft im «Hintertreffen» – durchaus mit schlechtem Gewissen: Wickeln, Füttern, Waschen, Ankleiden, Medikamente verabreichen, Arztbesuche, IV-Angelegenheiten – diese Aufgaben erledigt zum grossen Teil meine Frau. Sie macht das hervorragend und ich möchte ihr an dieser Stelle ein grosses Lob aussprechen. Ich beteilige mich neben meinem Beruf soweit wie möglich an diesen Verpflichtungen, bin mir aber bewusst, dass sie die Hauptverantwortung trägt.

Ich bin dankbar, dass wir auch im Bezug auf Entscheidungen, Erziehungsfragen und -Haltungen die gleichen Grundsätze haben. Dass auch die beiden Schwestern von Bettina sie akzeptieren und ihren Teil wahrnehmen, ist für mich überhaupt nicht selbstverständlich.

Grundsätzlich versuche ich, Bettina als Vater innerhalb der Familie so normal wie möglich zu behandeln. Es ist mir wichtig, dass sie durch ihre Behinderung, trotz des zusätzlichen Aufwandes, kein Übergewicht in der Familie kriegt, und dass sie so zum ungesunden Zentrum unseres familiären Universums würde. Für mich ist klar, dass die Beziehung zu Jesus an erster Stelle steht, dann meine Frau und dann die Kinder – auch Bettina. Diese Grundhaltung hat sich aus meiner Sicht bewährt, auch wenn kritische Stimmen einwenden mögen, dass wir nicht alle Möglichkeiten zu Bettinas Betreuung und Förderung konsequent ausgeschöpft haben. Es ist mir ein zentrales Anliegen, dass die Familie auch mit Bettina in einem gesunden Gleichgewicht lebt. Konkret habe ich mir mit meiner Frau und/oder den anderen Töchtern regelmässig Freiräume geschaffen, in denen wir Sachen unternehmen konnten, die mit Bettina nicht möglich wären: Wochenenden oder Ferien zu zweit oder zu viert. Dankbar können wir Bettina in diesen Zeiten zu Bekannten oder ins Heilsarmee-Kinderheim «Sunnemätteli» bringen, wo wir sie gut betreut wissen.

Die Bereitschaft, Bettina loszulassen in den ersten kritischen Wochen nach der Geburt, war für mich eine Erfahrung, die mich bis heute prägt. Wir sind als Eltern darum auch zum Schluss gekommen, für Bettina sobald als möglich einen guten Heimplatz zu finden. Dieser Freiraum gibt mir als Vater und uns als gesunde Familie weiterhin die Kraft, für Bettina da zu sein, auch wenn sie nicht mehr zuhause leben wird.

«Durch Bettina hat sich meine Beziehung zu Gott vertieft.»

So habe ich auch meinem Mitarbeiter beim erwähnten Nachtessen folgendes auf seine Fragen geantwortet: Bettina ist für mich kein Schlag des Schicksals oder gar Strafe Gottes, sondern eine Bereicherung trotz der alltäglichen Herausforderungen und noch vieler ungelöster Fragen und Probleme. Durch Bettina hat sich meine Beziehung zu Gott vertieft, weil ich durch sie drei Dinge lernte: erstens: loszulassen, zweitens: alles zu erhoffen und nichts zu erwarten, drittens: zu akzeptieren, dass ich nicht verstehen kann und muss, warum unsere Tochter behindert ist. Sie ist eine Chance und Bereicherung für mein Leben, ohne dass ich mich und mein Leben dabei aufgeben muss. – Das ist erlebte Gnade Gottes.

Schwaninger News

Sarah Schwaninger

Schon seit fünf Jahren gibt uns Sarah Schwaninger, die Mutter von Walter und Albert, regelmässig Anteil an ihrem Ergehen. Beide Buben leben mit der unheilbaren Muskelkrankheit Duchenne.

Auf die Frage, ob er sich gesunde Kinder wünsche, verneint er entschieden. Natürlich, wenn es ein Heilmittel gäbe, würde er alles daran setzen, um es seinen zwei kranken Jungs geben zu können. Er sagt, er habe sich zwei Kinder gewünscht, die habe er bekommen. Ende der Diskussion. Mein «wenn aber...,» «was wäre» und «was ist dann» - findet er «obermühsam». So ist er. José.

Freudestrahlend und voller Stolz berichtet er mir, dass er für den Love Ride (www.loveride.ch) einen Töff mit Seitenwagen gemietet habe, um mit seinen zwei Söhnen und natürlich mir, wenn ich mag, daran teilzunehmen. Er habe sich bereits angemeldet. – Jedes Jahr treffen sich tausende von Töff-Fahrern zum Love Ride, einer zirka einstündigen Töff-Taxi-Fahrt mit muskelkranken Menschen. Dieser erste Sonntag im Mai ist für mich eine psychische Herausforderung. Ziemlich alle möglichen Stadien und Arten von Muskelschwund sind an diesem Tag zu sehen. Ich bin froh, geht José so mutig und fröhlich voran.

Nur einmal, einmal in den letzten sechs Jahren, da hat er seinen Schmerz und seine Trauer laut ausgelebt. Das war am Tag, an dem die zweite, Alberts Diagnose, feststand. Völlig ausser sich riss er die Haustüre auf, schmiss seine Arbeitsordner mit Blättern und Unterlagen, in den Hausflur. Er schrie, brüllte, fluchte, weinte, verzweifelte. Danach schlief er. Er schlief während dem Essen, dem Spielen mit den Kindern, Tag und Nacht. Im Schlaf konnte José vergessen. Der Schlaf war sein Schutz um nicht völlig durchzudrehen. Der Schmerz, die Trauer sind noch da. Aber heute hat José Frieden – Frieden mit der Krankheit, mit der Situation, mit Gott.

Geduldig und voller Liebe tröstet er mich, wenn mir beim Nachtessen einfach so die Tränen auf den Teller tropfen. Manchmal nervt es ihn auch, wenn ich vor lauter Rückenschmerzen Walter nicht mehr heben kann, und er nach einem arbeitsreichen Tag diesen Teil auch noch übernehmen muss.

José hat sich mit der Krankheit seiner Kinder arrangiert. Jegliche Bitterkeit ist ihm fremd. Er liebt es, mit seinen Buben Schabernack zu treiben. Er nimmt sie kurzerhand mit auf den Gokartplatz, wo er selber Rennkart fährt. Sie warten dann geduldig in der «Boxengasse» und bewundern ihren Papa. Verständnislose Reaktionen oder Blicke registriert er erst gar nicht. Ich glaube, manchmal gefällt es ihm auch zu provozieren.

Für mich ist eines der grössten Wunder, das Gott mir geschenkt hat: José, mein Mann.

privat

Walter und Albert sind trotz ihrer Krankheit, die Kinder die sich ihre Eltern gewünscht haben.

privat

Papa Schwaninger mit seinen beiden Söhnen am Love Ride.

Schiffsausflug auf dem Puccinisee bei herrlich schönem Wetter.

Badevorbereitungen für eine erfrischende Abkühlung im Meer.

Unter der italienischen Sonne entstanden viele schöne Strandgespräche.

Mit diesen beiden Busfahrern und ihren Bussen durchquerten wir die Toskana.

Gemütliches Beisammensein im Hotel Marina die Massa.

Ausflug zum imposanten Marmorabbau von Carrara

So sieht ein gut eingespieltes Team aus.

In Florenz genossen wir die atemberaubende Aussicht über die Stadt.

Jedes Hinderniss kann überwunden werden.

Stadtausflug in das malerische Städtchen Portovenere

Fotografiert haben: Maya Schild, Alex Eggimann, Hans Grossen, Tobias Ackle, Walter Keller und GuB

«Die letzten Dinge regeln» oder Anordnungen für den Todesfall

Leben und Sterben gehören zusammen. So wie wir für die verschiedenen Lebensabschnitte Vorbereitung brauchen, so auch für das Sterben. Wir wissen, dass der Tod nicht das Letzte ist. Neben der inneren, geistlichen Zubereitung, für die es sich lohnt, Lebensberatung in Anspruch zu nehmen und zu der es auch viele Bücher und Schriften gibt, gehört auch die äussere, praktische Vorbereitung.

Das Dossier «Anordnungen für den Todesfall» ist eine praktische Hilfe, unser Ableben zu ordnen und den Angehörigen vieles zu erleichtern.

Nebst einer Vorsorgevollmacht, Patienten- und Organspendeverfügung enthält das Dossier auch Formulare und Hinweise zur Beerdigungsfeier. Zudem gibt es Hilfestellung für das Regeln der Vermögensverhältnisse und Informationen zum Thema Testament. Dazu kommen Wertsachen- Schriften-, Schlüsselverzeichnisse, Adresslisten, usw.

Das Dossier kann, mit einer Anleitung zum Ausfüllen, für CHF 5.– bezogen werden bei:

Peri Life (mehr vom Leben)
Vreni + Richard Stäheli
Ebnet 3a
8581 Schocherswil

Telefon 071 411 09 09
Mobile 079 302 65 47
info@perilife.ch
www.perilife.ch

Buch «Anna»

das Mädchen, das mit den Augen spricht

Bitte bestellt das Buch bei GuB mittels Talon auf der 2. letzten Seite der Infozeitschrift. Nur dann kommt der Erlös dieses neuen Buches GuB zugut. Danke.

Das ideale Geschenk!
Fr. 22.80 plus Porto

Website

Ein Besuch lohnt sich!

Besucht die neue Homepage von GuB
www.gub.ch

Glaube und Behinderung 20 JAHRE

T-Shirts mit Krägen in verschiedenen Farben und Grössen erhältlich!

CHF 30.– plus Porto

Erhältlich in den Farben weiss, hell- und dunkelgrau, gelb, schwarz und rot.
... solange Vorrat

Bitte mit Talon oder per Internet auf **www.gub.ch** bestellen!

DENK AN MICH
Ferien für Behinderte

Wir unterstützen
Glaube und Behinderung.

Helfen auch Sie. PC 40-1855-4 www.denkanmich.ch

DRS Eine Solidaritätsaktion von Schweizer Radio DRS.

INSERATE
Möchten Sie in unserer Zeitschrift inserieren? Nehmen Sie mit uns Kontakt auf!

BESTELLFORMULAR

Bitte senden Sie mir...

- ☐ **regelmässig die Info-Zeitschrift**
- ☐ Ex. neue Info-Zeitschriften zum Weitergeben
- ☐ Ex. ältere Info-Zeitschriften für Werbezwecke
- ☐ Ex. Anna-Buch
- ☐ Ex. Einzahlungsscheine
- ☐ eine Anmeldung für Berlin (sobald vorhanden)
- ☐ Ich bin bereit, eine Person mit einer Behinderung auf einer Reise oder während einer Freizeit zu betreuen.
- ☐ den **Gebetsbrief** (nur auf ausdrücklichen Wunsch)
- ☐ Bitte streichen Sie meine Adresse aus Ihrer Datei
- ☐ Jubiläums T-Shirt ____Grösse _____Farbe

Einsenden an:
Glaube und Behinderung, Postfach 31, 3603 Thun

✘ Gewünschtes bitte ankreuzen/ausfüllen

Name _____ Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____ Email _____

Datum _____ Unterschrift _____

Glaube und Behinderung

Wer wir sind

- Christen aus verschiedenen Landes- und Freikirchen, die selbst mit einer körperlichen Behinderung leben
- Eltern, Kinder, Ehepartner und Freunde von Menschen mit einer Behinderung
- Glaube und Behinderung ist seit Januar 1992 ein Verein unter dem Patronat der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).
- Wir sind Partnerorganisation von Joni and Friends Ministries USA, der Behindertenorganisation von Joni Eareckson-Tada und Mitglied bei EDN (European Disability Network).

Was wir wollen

- Miteinander Freuden und Nöte teilen, einander helfen und ermutigen, heute und jetzt mit dem Schmerz unserer Behinderungen leben zu lernen.
- Als behinderte Christen ein Zeichen der Hoffnung setzen: Unser Leben ist wertvoll und hat Sinn!
- Fachliche und kompetente Seelsorge für Menschen mit einer körperlichen Behinderung und Angehörige anbieten.
- Gottesdienste und Seminare zu Themen rund um Behinderung gestalten.

Mitgliedschaft bei Glaube und Behinderung

SEA Ehrenkodex

Möchten Sie Mitglied von Glaube und Behinderung werden? Dann wenden Sie sich per Brief oder Mail an uns. Welches sind die Pflichten? Hinter unserer Arbeit stehen und mithelfen, sie in Ihrem Umfeld bekannt zu machen. Material dafür stellen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Wenn möglich unsere Mitgliederversammlung, die einmal im Jahr stattfindet, besuchen und den Mitgliederbeitrag einzahlen. Der Mitgliederbeitrag beträgt pro Jahr Fr. 20.– für Einzelpersonen und Fr. 30.– für Ehepaare.

Kontonummer für Glaube und Behinderung

Konto 1152-0049.543 bei der ZKB, 8010 Zürich (PC der ZKB 80-151-4), lautend auf «Glaube und Behinderung». **Zahlungszweck deutlich auf dem Einzahlungsschein vermerken.** Herzlichen Dank all denen, die unsere Arbeit immer wieder treu unterstützen.

Info-Zeitschrift Abonnement

Ein Abonnement der Info-Zeitschrift kostet pro Jahr (2 Ausgaben) Fr. 10.– / Euro 10.–. Sie helfen uns sehr, wenn Sie den Beitrag mit dem beigelegten Einzahlungsschein überweisen. Da wir nur von Spenden leben, sind wir auch dankbar für jede zusätzliche Unterstützung.

Aus «behindertengerechtem Bauen», wird «hindernisfreies Bauen»

Weitere Auskünfte: bauen@procap.ch oder 062 206 88 50 Die Norm SIA 500 Hindernisfreie Bauten ist über den SIA-Vertrieb zum Preis von Fr. 180.– erhältlich. Sie kann bestellt werden unter: www.sia.ch/shop oder SIA Auslieferung, Schwabe AG, Postfach 832, 4132 Muttenz, Tel. 061 467 85 74, Email distribution@sia.ch

Eurokey

Wo bekommen behinderte Menschen einen Eurokey, den Schlüssel mit dem verschlossene WC-Anlagen (insbesondere Rollstuhl-WC) überall geöffnet werden können? www.eurokey.ch oder Hotline 0848 08 48 00

Agenda GuB 2009

11. – 18.7.2009	Ferienwoche in Interlaken
12.7.2009	20 Jahre GuB – mit der Band Pan-tastisch in Interlaken
5./6.9.2009	Weekend in Rüschlikon mit 20 Jahre GuB
8.5.2010	MV GuB in Aarau
26.7. – 5.8.2010	Reise nach Berlin